

Wie entdecken Jugendliche den Glauben?

Ergebnisse einer Umfrage

In den Jahren 2011/2012 hat in zehn europäischen Ländern eine Umfrage stattgefunden zum Thema: Wie entdecken Kinder bzw. Jugendliche den Glauben?

Mehr als 3600 Personen haben daran teilgenommen. Allerdings: Diese Umfrage hat Jugendliche erreicht, die in einem kirchlichen Tätigkeitsfeld präsent sind (katholische Schulen, Pfarren, Gruppen) und die schon Erfahrungen mit „dem Glauben“ haben.

Diese Umfrage ist nicht repräsentativ, zeigt aber einige bemerkenswerte Ergebnisse.

Der vorliegende Beitrag bezieht sich auf ein übersetztes, zusammengefasstes und ergänztes Referat, das am 10. Oktober 2011 anlässlich des Treffens der Europäischen Nationaldirektoren für Katechese in Wien und in ergänzter Weise beim Europäischen Katechese-Kongress der CCEE (Kommission der Europäischen Bischofskonferenzen) am 7. Mai 2012 gehalten wurde.

1. Lebensorte

1.1. Familie

Die Familie ist in allen Ländern der erste und wesentliche Ort, an dem Kinder den Glauben kennen lernen.

→ Die Familie hat also eine zentrale Bedeutung für eine christliche Initiation, für eine Einführung und ein Kennenlernen des Glaubens und für seine Einübung.

Eine religiöse Praxis in der Familie (Sonntagsmesse, Gebet, Bibellesen, Sakramente) wird oft positiv erwähnt. Dazu gehören auch liturgische Feste (besonders Weihnachten und Ostern) sowie Familienfeste, die religiös begangen werden (Taufe, Erstkommunion). Dieses Fundament hält, auch wenn im Lauf der Jahre manchmal von einer Distanzierung von Glauben gesprochen wird.

→ Die Familie gibt ein Beispiel. Die Kinder und Jugendlichen unterstreichen die Bedeutung von Vorbild, Bekenntnis zum Glauben und Zeugnis von Familienmitgliedern, das ihnen im täglichen Leben vorgelebt wird. Dies hilft ihnen selbst, im Glauben voranzuschreiten.

→ Die Familie ist ein Rückhalt. Diese Unterstützung von Eltern, Brüdern und Schwestern auf dem Weg des Glaubens und bei Aktivitäten, die damit zusammenhängen (Freizeitgestaltung im kirchlichen Rahmen, Sakramentenvorbereitung), ist wichtig.

→ Der Begriff Familie umfasst vor allem die Eltern, aber auch Brüder und Schwestern, die eine ergänzende, unterstützende Rolle spielen. Vor allem in der Adoleszenz ist es wichtig, dass die jungen Menschen mit Gleichaltrigen in freundschaftlichen Kontakten sind, denen der Glaube ebenfalls wichtig ist.

Die Familie umfasst auch die Großeltern, die in allen Ländern eine gewisse, wenn auch unterschiedliche Bedeutung für die Glaubensentwicklung der Jugendlichen haben. Dabei ist es vor allem ihre als positiv erlebte Persönlichkeit, ihre Gebetspraxis, ihre Gespräche über Religiöses, ihre Unterstützung (Geschenke im Zusammenhang mit dem Glauben, Motivation zur Messe zu gehen) bedeutsam. Die Großmütter werden dabei öfter genannt (besonders in Bulgarien), übrige Familienmitglieder – Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen – seltener. Paten werden kaum genannt.

→ Die Familie hat eine Bedeutung in ihrer Präsenz, aber auch in ihrer Absenz. Denn die Absenz einer religiösen Praxis in der Familie, das Fehlen von Vorbildern und familiärem Rückhalt sind negative Faktoren für ein Hineinwachsen in den Glauben. Dazu zählt auch Gleichgültigkeit, Geringschätzung und Spott.

→ In der Familie spricht jeder mit jedem. Kommunikation beruht auf Gegenseitigkeit. Denn nicht nur die Kinder lernen von den Eltern, sondern auch die Eltern von den Kindern, z.B. wenn diese im Rahmen einer Sakramentenvorbereitung mit-angesprochen werden.

→ Die Anteilnahme der Familie an katechetischen Treffen (Elternabenden) wird manchmal positiv erwähnt, aber sie scheint selten zu sein.

Zusammenfassung:

Durch eine regelmäßige religiöse Praxis (Gewohnheiten) in der Familie gewinnt das Kind wesentlich eine eigene Identität als Christ. Dies führt in die größere Glaubensgemeinschaft. Denn man findet seine christliche Identität, indem man einer Gemeinschaft angehört. Die Familie erweist sich in diesem Sinn als „Hauskirche“ (vgl. Familiaris Consortio).

1.2. Freunde

→ Freunde spielen eine fundamentale Rolle im Kennenlernen des Glaubens. Sie sind die zweite Gruppe von Personen, die am meisten in ihrer Bedeutung für eine Glaubensentwicklung genannt wird – und zwar sowohl im positiven als auch im negativen Sinn.

→ Es ist von entscheidender Bedeutung, dass junge Menschen zusammen mit anderen jungen Menschen ihren Glauben leben können. Ohne Gleichaltrige, die den Glauben teilen, fühlen sich Jugendliche isoliert und als Außenseiter. Dann führen „ungläubige“ Freunde vom Glauben weg.

Konkret wird dies im Sonntagsgottesdienst: Wenn keine Freunde da sind, freut es die Jugendlichen nicht mehr, zur Messe zu kommen. Denn sie sind lieber dort, wo jene sind, z.B. beim Fußball – und im Gottesdienst würden sie sich „allein“ fühlen.

Wenn man hingegen in der Messe Freunde trifft, kommen die Jugendlichen auch dann, wenn ihnen die Gestaltung des Gottesdienstes nicht unbedingt zusagt.

→ Die Möglichkeit, den Glauben mit Gleichaltrigen teilen zu können, ist von fundamentaler Bedeutung. Dazu zählen z.B. punktuelle Ereignisse (Jugendtreffen, Jugendlager, Wallfahren, Konzerte, sportliche Begegnungen, Diözesantreffen, Jugendfeste usw.). Die dabei erlebten guten Erfahrungen werden oft genannt. Zugleich sind all dies Gelegenheiten, bei denen die Jugendlichen selbst aktiv und gestaltend teilnehmen können.

1.3. Gruppen und Bewegungen

→ Aktivitäten von Gruppen und Bewegungen werden oft in ihrer Bedeutung für ein Kennenlernen des Glaubens erwähnt. Solche Gruppenaktivitäten können regelmäßig oder punktuell sein, den Glauben explizit thematisieren oder auf Liturgie bezogen sein, aber auch auf Zusammenkünfte, die „Glauben“ nicht direkt zur Sprache bringen, jedoch in einem religiösen Umfeld stattfinden. Jugendzentren werden öfter erwähnt, pfarrliche Gruppen, Bewegungen, Kinderchöre, Ministranten, Sommerlager u.a.m.

Solche Gruppenaktivitäten werden als sehr wichtig erlebt.

→ Diese Aktivitäten erlauben den Kindern und Jugendlichen, selbst aktiv zu sein. Sie sind ein wesentliches Mittel, um den Glauben als integrativ und relevant für das ganze Leben wahrzunehmen.

→ Des Öfteren erwähnen die Befragten die Bedeutung von konkreten Projekten und Aktionen, an denen sie sich aktiv beteiligen. Gruppenaktivitäten sollen sich nicht auf Diskussion und Reflexion beschränken. Hier werden etwa die Pfadfinder, Umweltaktivitäten, ein caritatives Engagement (in Österreich: 72 Stunden ohne Kompromiss) u.a. genannt.

Zusammenfassung:

Wichtig ist es für Jugendliche, zu partizipieren und aktiv Anteil zu nehmen, sei es ganz einfach am entsprechend gestalteten liturgischen Leben oder bei Gruppen, Projekten, Aktionen. Letztere sind ein wichtiges und oft genanntes Element, um mit dem christlichen Glauben – explizit und implizit – „jugendgemäß“, umfassend und ganzheitlich immer mehr in Berührung zu kommen. Jugendliche wollen erfahren, dass das kirchliche Leben mehr ist als eine liturgische Praxis am Sonntag.

1.4. Schule

→ Der Einfluss der Schule für ein Kennenlernen des Glaubens hängt sehr vom schulischen Kontext ab, besonders ob es sich um katholische oder öffentliche Schulen handelt. Hier wie dort kann die schulische Realität als Glaubens-unterstützend, als herausfordernd und konfrontativ oder als abschreckend erlebt werden. Es ist von entscheidender Bedeutung, ob sich religiöse Jugendliche in ihrem schulischen Umfeld akzeptiert oder isoliert erfahren.

→ Oft wird erwähnt, dass sich religiöse Jugendliche „anders“ fühlen im Vergleich zu den Klassenkameraden. Und das ist belastend. Es ist eine sehr schwierige Situation, wenn man sich allein fühlt, wenn Gleichaltrige fehlen, die ebenfalls Christen sind bzw. sich zum Glauben bekennen. Dann erfahren sie sich nicht selten als Außenseiter.

→ Der schlimmste negative Faktor ist Spott oder Unverständnis von anderen, wenn ein Kind sagt, dass es Christ ist, dass es gläubig ist, dass es zur Kirche geht. Dann fällt es schwer, vor anderen zu seiner Zugehörigkeit zum Glauben zu stehen. Einige Befragte stehen in einem tiefen Dilemma: Einerseits ist es „peinlich“, religiös zu sein, andererseits schämen sie sich, wenn sie sich nicht dazu bekennen und religiöse Themen bewusst vermeiden.

→ Private katholische Schulen spielen im Allgemeinen eine positive Rolle. Sie laden zu liturgischen Feiern ein, auf Religionsstunden wird Wert gelegt u.a.m.

→ Die Bedeutung des Religionsunterrichts hängt stark von der Persönlichkeit des Lehrers / der Lehrerin ab, ob diese/r eine Hilfe oder ein Hindernis ist – z.B. wenn der Unterricht langweilig oder lebensfremd ist.

Zusammenfassung:

Die Schule hat eine ergänzende Rolle für ein Kennenlernen des Glaubens. Wie diese wahrgenommen wird, hängt stark vom tatsächlichen schulischen Umfeld (Ausrichtung der Schule, Mitschüler/innen, Lehrer/innen, religiöse Schulkultur) ab.

1.5. Offenheit für Andere

→ Eine Idee in dieser Umfrage war es, nicht nur bei der Familie und bei den engen Freunden stehen zu bleiben, sondern auch ein größeres Umfeld in den Blick zu nehmen: die Begegnung mit Menschen, die unterschiedliche Einstellungen zum Leben und zu Religion haben. Das ist eine gesellschaftliche Realität. Es ist wichtig, dass Jugendliche mit der Pluralität in Berührung kommen und damit umgehen lernen.

→ Andererseits stellt die Gesellschaft immer wieder Rückfragen an den christlichen Glauben und dessen Praxis. Die säkularisierte Gesellschaft ist manchmal tatsächlich antireligiös, ja religionsfeindlich. Sie ist aber auch selbst verunsichert, wenn z.B. unterschiedliche Religionen

unterschiedliche Antworten geben, wenn Wissenschaften Positionen vertreten, die mit dem Glauben im Widerspruch stehen – oder zu stehen scheinen.

Zusammenfassung:

Junge Christen wollen ihren Glauben praktizieren. Damit kommen sie aber auch in eine Konfrontation mit einer Gesellschaft, die in vielen Fragen unterschiedliche Standpunkte und Meinungen vertritt.

2. Die christliche Gemeinschaft

2.1. Die Gemeinschaft

→ An erster Stelle begegnet den Jugendlichen eine Pfarre als christliche Gemeinschaft. Die Personen, die sie hier treffen und kennen lernen, sind ein Rückhalt, können aber auch als ein Hindernis für den Glauben erlebt werden.

Die Bedeutung des Priesters wird allgemein unterstrichen. Ein sympathischer Priester motiviert, den Glauben leben zu wollen. Im Gegensatz dazu schreckt ein Priester ab, der junge Menschen nicht willkommen heißt, dessen Sprache komplex oder dogmatisch ist, der rigid oder langweilig ist. Und dies führt dazu, sich vom Glauben, von der Kirche, zu entfernen.

→ Andere religiöse Personen vor Ort, etwa Ordensleute, werden ab und zu erwähnt. Auch Religionslehrer/innen bzw. pfarrliche Mitarbeiter/innen haben Bedeutung. Vor allem aber sind es die Freunde, die Einfluss haben.

→ Die christliche Gemeinschaft soll aber größer gesehen werden. Christ-Sein bedeutet, einer weltumfassenden Gemeinschaft anzugehören. Dabei werden jene – bekannten – Persönlichkeiten bedeutsam, die sich aus ihrem Glauben heraus engagieren oder im öffentlichen Leben zum Glauben bekennen. Diese werden als Glaubenszeugen wahrgenommen. – Dazu zählen vereinzelt auch Heilige, die von Jugendlichen als vorbildhaft kennen gelernt wurden.

→ Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft bringt für die jungen Menschen aber auch Probleme für ihre christliche Identität mit sich. Ein negatives Kirchenimage, Skandale, schlechte Erfahrungen von nahe stehenden Personen sind irritierend und werden manchmal zum Anlass, sich von der Kirche (und von einem weiteren Interesse an Glauben) zu entfernen.

2.2. Den Glauben kennen lernen

→ In der Umfrage ist in diesem Zusammenhang von „Katechese“ die Rede. Gemeint ist zumeist eine freiwillige Teilnahme an Gruppenstunden, die von religiösen Inhalten geprägt

sind. Dies wird durchgehend positiv beurteilt. Hingegen wird dies negativ bewertet, wenn sie einen Zwang darstellt.

→ Bei solchen Treffen scheint es auf Methode und Motivation anzukommen. Denn eine rigide strenge Leitung bei katechetischen Treffen führt die Jugendlichen in der Folge eher von der Religion weg.

→ Immer wieder wird unterstrichen, dass die Qualität eines Religionsunterrichts, einer Sakramentenvorbereitung u.ä. sehr von den handelnden Personen abhängt sowie von der Qualität der Beziehungen, die diese mit den Jugendlichen während dieser Zeit aufbauen.

→ Katechetische Inhalte werden praktisch nie erwähnt.

2.3. Die Liturgie

Die Liturgie wird von den Befragten von zwei verschiedenen nahezu gegensätzlichen Seiten betrachtet:

→ Einerseits ist die Teilnahme am liturgischen Leben ein Rückhalt für das Kennenlernen des Glaubens. Die Kinder und Jugendlichen unterstreichen, dass die Teilnahme an der Liturgie und am kirchlichen Leben die religiöse Praxis unterstützt und beim Aufbau einer christlichen Identität hilft.

→ Zugleich aber scheint die Liturgie von der Religion zu entfernen, wenn z.B. Gottesdienste allzu rituell sind, wenn eine abgehobene Sprache verwendet wird, wenn sie als langweilig erlebt werden. Dann sind sie kontraproduktiv für eine weitere Entwicklung des Glaubens. Dass Jugendliche im Lauf der Zeit weniger die Sonntagsmesse besuchen, ist eine der am meisten zitierten Veränderungen in der religiösen Praxis der Heranwachsenden.

→ Hingegen stärken schöne Gottesdienste den Glauben: Besondere Bedeutung hat eine moderne musikalische Gestaltung, die Jugendliche anspricht. Dann wird der Gottesdienst für sie lebendig.

→ Bedeutsam ist es, wenn sich Jugendliche aktiv an der Liturgie und am Leben der Kirche beteiligen können, z.B. als Ministrant/innen, Sänger/innen, Lektor/innen u.a.m.

→ Die Bedeutung, die Messe zu verstehen, um sie bewusster mitzufeiern, um Jesus besser kennen lernen zu können, wird manchmal erwähnt.

2.4. Sakramente

→ Vor allem die Vorbereitung auf die Sakramente der Kommunion und der Firmung wird in allen Ländern erwähnt. Mancherorts werden sie als wesentliches Element auf dem Weg zu einer christlichen Identität, an anderen Orten werden sie als notwendiges Übel bezeichnet.

→ Die Feier der Sakramente wird einerseits als persönliche Entscheidung, andererseits als ein Ereignis inmitten der christlichen Gemeinschaft erlebt.

→ Die Firmung ist für die Jugendlichen sehr bedeutend und wird oft zitiert. In diesem Alter ist sie nicht selten ein ziemlich hervorgehobenes, ja entscheidendes Ereignis. (Das sagt nichts über die nachfolgende religiöse Praxis aus.)

→ Die Vorbereitungen zu den Sakramenten geben Möglichkeiten, den eigenen Glauben besser kennen zu lernen. Wichtig sind dabei Gruppen. Und dass tatsächlich die Botschaft des Glaubens zur Sprache kommt.

→ Sakramente sind die liturgischen Hauptereignisse auf dem Weg junger Menschen, den Glauben kennen zu lernen. Verstärkt wird dies, wenn die Sakramente auch in der Familie gelebt bzw. von anderen unterstützt werden (Freunde). Dann stellen sie bedeutsame Elemente für die Glaubensentwicklung dar.

→ Ergänzend wird manchmal das Sakrament der Versöhnung genannt, allerdings ohne näher beschrieben zu werden.

3. Ein persönlicher Weg

→ Die Kinder und Jugendlichen betonen, dass der Glaube für sie eine persönliche Entscheidung, ein persönlicher Weg ist.

→ Die Jüngeren (bis 12 Jahre) betonen dies weniger. Aber gerade in der Vorbereitung auf die Sakramente der Erstkommunion und der Versöhnung, manchmal auch die Taufe, steckt schon mehr persönliche Entscheidung dahinter als bloß ein Wunsch der Eltern.

→ Die Heranwachsenden betonen, dass die Adoleszenz eine Zeit ist, in der man vieles in Frage stellt – auch in Bezug auf den Glauben. Man kann sich dessen bewusster werden – und seinen persönlichen Platz in der Gemeinschaft der Glaubenden suchen und finden. Aber dies kann auch zu einer Entfernung von der christlichen Praxis führen, besonders von der Sonntagsmesse.

→ Die Adoleszenz ist auch eine Zeit der Aneignung des Glaubens gerade in und gegenüber der Familie. Er ist dann nicht mehr bloß Erbe oder Tradition, die Jugendliche übernehmen, sondern sie entscheiden sich persönlich. Manchmal gehen die Jugendlichen dann in eine

andere Kirche als der Rest der Familie, z.B. um mit ihren Freunden zusammen zu sein. Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Bewegung wird häufiger.

In dieser Zeit wird auch das Gebet viel bewusster und persönlicher (was nichts über dessen Häufigkeit oder Formen aussagt).

→ In diesem Alter gibt es Fragen, die Jugendliche besonders häufig an die Religion stellen: die Frage nach der Existenz Gottes, Leid, Leben nach dem Tod, Gut und Böse. Wenn die Religion bzw. der Glaube keine hilfreichen Antworten vermittelt oder wenn die Jugendlichen in diesen Fragen nicht begleitet werden, ist dies für sie enttäuschend. Leider erleben sie dies oft.

→ Auf diesem persönlichen Weg wird jeglicher Zwang negativ erlebt, von welcher Seite auch immer (Familie, katholische Schule, Priester). Insbesondere eine erzwungene Teilnahme an der Sonntagsmesse wird als negativ vermerkt.

→ Persönliche Ereignisse spielen eine wichtige Rolle, sei es positiv oder negativ für den christlichen Glauben. Immer wieder provoziert der Tod einer nahestehenden Person religiöse Fragen. Das kann zum Gebet und zu einer verstärkten Hinwendung im Glauben führen, aber auch zu Zweifeln und zu einer Entfernung davon. Als weitere schmerzliche Ereignisse, die religiöse Fragen herausfordern, werden erwähnt: die Scheidung der Eltern, Ungerechtigkeit, Krankheiten, Unfälle, Depressionen (im jugendlichen Alter). Aber es gibt auch frohe Ereignisse – besonders in der Familie –, die Verbindung zum Glauben aufbauen: Hochzeiten, Taufen, Freundschaft, Liebe usw.

4. Conclusio

Diese Umfrage bezieht sich vor allem auf soziokulturelle Fragen in Bezug auf ein Umfeld, das für ein Kennenlernen und eine Vertiefung des christlichen Glaubens wesentlich ist.

Es ist wichtig, diese fördernden oder hindernden Faktoren in Bezug auf eine Entdeckung des Glaubens zu kennen.

Andere Aspekte werden in dieser Umfrage weniger berücksichtigt, z.B. Inhalte des Glaubens, denn es zeigt sich, dass diese im Vergleich zu Personen, Orten und Ereignissen eine geringe Rolle spielen.

Die Ergebnisse dieser Umfrage zeigen, dass die Lebensorte, besonders Familie und Freunde eine zentrale Rolle auf dem Glaubensweg von jungen Menschen spielen. Auch die christliche Gemeinschaft und das Leben in und mit der Kirche sind wichtig.

Damit Kinder und Jugendliche den Glauben entdecken, sind alle diese Elemente wichtig, die zwar voneinander unabhängig sind, aber einander ergänzen.

Dabei muss man deutlich sehen, dass der Glaube immer mehr zu einer persönlichen Entscheidung wird.

5. Details aus Österreich

Aus österreichischer Sicht – es gab 125 Rückmeldungen – ist dem bisher Gesagten inhaltlich eigentlich nichts hinzuzufügen. Es zeigt sich dasselbe Bild.

Es gibt im Allgemeinen keine charakteristischen Veränderungen in der Religiosität zwischen Kindheit und Jugendalter. „Es geschieht“ lediglich, dass ein religiöses Interesse fast unmerklich schwindet.

Die Familie ist und bleibt der wichtigste Ort für eine Entdeckung des Glaubens – und zwar zu hundert Prozent. Die entscheidende Rolle der Eltern wird manchmal ergänzt durch Großeltern und Geschwister. Die vorrangige religiöse Praxis in der Familie besteht aus dem Besuch der Sonntagsmesse, dem Mitleben mit dem Kirchenjahr (besonders Weihnachten und Ostern) und Geschichten-Erzählen (mit Hilfe einer Kinderbibel oder anderen religiösen Büchern).

Ermutigung für einen praktizierten Glauben erfahren die Heranwachsenden durch die Vorbereitung auf die Erstkommunion und die Firmung (vorausgesetzt, dies wird als Motivation und nicht als Zwang empfunden), durch einen guten Religionsunterricht, durch eine Gruppe Gleichaltriger in einer Pfarre, durch die Teilnahme an religiösen Events wie Jugendtreffen, Reisen, Wallfahrten u.a.m.

Besonders die Begegnung und Freundschaft mit Gleichaltrigen, die auch gläubig sind, wird immer wichtiger, ja entscheidend dafür, dass eine grundsätzliche Annahme des Glaubens auch weiterhin praktiziert wird. Zugleich tritt die Bedeutung der Familie in den Hintergrund.

Der Glaube wird in zunehmendem Alter „persönlicher“. Dies wird oft durch einschneidende Lebenserfahrungen ausgelöst: In diesem Zusammenhang wurde etwa ein Todesfall in der Familie oder im Freundeskreis genannt.

Interessant sind die Fragen, die für Jugendliche wichtig sind: Was kommt nach dem Tod? Gibt es einen Himmel und eine Hölle? Existiert Gott? Warum gibt es das Leid auf der Welt? Sind alle Religionen mehr oder weniger dasselbe?

Wenn von Irritationen in Bezug auf den Glauben berichtet wird, so kaum im Zusammenhang mit persönlichen Erlebnissen, sondern vor allem mit medial berichteten Skandalen und Krisen in der Kirche. Das zeigt, dass die Einschätzung des „Glaubens“ sehr eng mit einer subjektiven Meinung bezüglich der „Kirche“ verbunden ist.

All das deutet darauf hin: Für Jugendliche geht es zuallererst um Gemeinschaft, Beziehungen, Freundschaft. Hier ist dann auch das entscheidende Umfeld, wo aufbrechende, spezifisch religiöse Fragen jene Resonanz finden können, die sie „den Glauben“ tiefer, umfassender und persönlicher entdecken lassen.

Aus:

Walter Krieger, Balthasar Sieberer (Hg.), Jugend geht ab, Wagner Verlag Linz 2012